

## Werk

**Titel:** Gräfin Elise von Bernstorff, geborene Gräfin von Dernath

**Jahr:** 1896

**Kollektion:** Autobiographica

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN312429568

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN312429568>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312429568>

**LOG Id:** LOG\_0042

**LOG Titel:** Leben in Kiel

**LOG Typ:** chapter

## Übergeordnetes Werk

**Werk Id:** PPN312429398

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN312429398>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312429398>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)



## II.

### Brautstand und erste Jahre der Ehe.

Winter 1805 bis Herbst 1807.

**E**he wir nach Kiel zogen, feierten wir in der mir schon so lieben Dorfkirche von Alten-Krempe das heilige Abendmahl, den 17. November 1805, wobei mir die geweihten Tage des vorigen Jahres sehr ergreifend vorschwebten.

Ungerner noch als sonst riß ich mich los von dem mir so sehr zusagenden ländlich-stillen Leben in Hasselburg; denn ein so einförmiges, fleißiges Leben habe ich immer vorzugsweise geliebt. Die regelmäßige Beschäftigung, mit der ich schon den frühen Morgen begann, wenn das ganze Haus noch schlief, und die nur unterbrochen ward durch Promenaden und Eßstunden, war mir äußerst behaglich. Es ward gelesen und dabei fleißig Handarbeit getrieben; schon seit Jahren schneiderte ich mir alle meine Kleider selbst, und diesmal gab es viel Vorbereitungen, weil der dänische Hof den Winter in unserem sonst doch nur kleinstädtischen Kiel durch seine Anwesenheit verherrlichen wollte. Das zwar verfallene, aber geräumige und prächtig gelegene Schloß ward zu diesem Zwecke erneuert, der holsteinische Adel zog schaarenweise nach Kiel, und Alles verhieß einen glänzenden Winter trotz der traurigen politischen Lage. Ich stückte mir mit einer Schnelligkeit, welche ich jetzt bewundere, ein Mull-Schleppkleid, die Taille recht reich, von derselben

herunter bis auf die Füße einen Montant und unten längs des Saumes eine breite Borte.

Vormittags nahmen wir uns religiöse und geschichtliche Bücher in mehreren Sprachen vor und machten Auszüge daraus, nachmittags dagegen mußten uns Dichter wie Milton, Young u. A. erfreuen, aus denen dann auch die schönsten Stellen abgeschrieben wurden, und abends nahm mein Vater mit uns einen Cyclus der für uns passenden Theaterstücke vor: Racine, Molière, Lessing, Schiller, Goethe, Alles kam an die Reihe, und Alles entzückte mich durch den herrlichen Inhalt sowohl, der mir eine neue Welt von Gedanken und Gefühlen eröffnete, als auch durch den lebensvollen Vortrag meines Vaters. Er war berühmt wegen seines schönen Vorlesens, und wie genoß ich das, wie glaubte ich mich dabei in das mir immer versagt gewesene Theater versetzt. Wirklich hatte ich noch nie eine deutsche Bühne gesehen; den Besuch der Kieler verboten mir meine Eltern ihrer gemeinen Mittelmäßigkeit halber ein für allemal, und erst im Mai 1812 in Prag sollte ich die Freude kennen lernen, einem guten deutschen Schauspiel beizuwohnen. Unterdeß war ich einmal in Kopenhagen im Theater gewesen und hatte in diesem letzten Frühjahr in Kiel eine aus vier Individuen bestehende französische Schauspieltruppe spielen sehen; Adolph et Clara, Le comédien sans le vouloir, das sind die Stücke, welche sich mir eingeprägt haben.

Ich sah nun meine Kieler Studentenjahre, wie ich sie scherzend nannte, als vollendet an, denn unser Hausherr hatte nicht nur sein Kuratel niedergelegt, sondern dieses Jahr sollte ich auch am Hofe präsentirt werden; und wie fürchtete ich diesen Moment, wie fürchtete ich das Leben am Hofe, denn schüchterner und blöder als ich konnte man in der Welt nicht sein. Ich habe lange Jahre nachher wahrhaft leiden müssen an schwer niederzukämpfender Blödigkeit, die mir noch, als man es wohl kaum mehr ahnte, manche Thräne erpreßt hat.

Der Monat Dezember in Kiel verstrich noch auf gewohnte einfache Weise; auf dem Schlosse ward noch nicht empfangen, aber ich empfand schon die Vorwehen des Hoflebens, denn ich mußte Karte spielen lernen, wofür sich bei mir weder Sinn noch Verstand zeigte. Ich hätte ganz dabei verzagen müssen, wenn mein kluger Vetter Wolf Baudissin nicht mein Unglücksgefährte gewesen wäre. Wir waren beim Erlernen des Spiels um die Wette ungeschickt und ungelehrig und mußten die

pedantische Breite des lieben Neventlow im Unterricht und die Heftigkeit meines mich sonst so verziehenden Vaters erdulden, und was das Schlimmste war, wir lernten doch nicht viel.

Wolf Baudissin hielt sich mit seinem ebenso vortrefflichen wie liebenswürdigen Hofmeister, dem nachher als Schriftsteller bekannt gewordenen Kohlrausch, studirens halber in Kiel auf. Beide waren ein vielgebender Zuwachs für unsere Geselligkeit. Wolf fand trotz seiner fleißigen Studien und der Besuche bei Hofe doch immer noch die Muße, seinen Cousinen (denn auch Josephine war dabei) allerliebste Vorlesungen zu halten. Die Auswahl dessen, was er las, sowie die Art seines Lesens waren reizend; zuweilen machte es ihm aber Vergnügen, unsere Einbildungskraft aufs Höchste zu spannen, so z. B. wie er uns den Geisterseher von Schiller vortrug und an der graulichsten Stelle die Lichter auslöschte.

Erst den 20. Januar 1806 fand die gefürchtete Vorstellung statt, und ihr folgten Feste, die ich in ihrer ganzen Neuheit mit großer Lust genoß. Den 28. Januar hatte die Ritterschaft sich vereinigt, um den Geburtstag des Regenten zu feiern. Die Töchter derjenigen, denen die Anordnung des Ganzen übertragen war, sollten den geliebten Prinzen empfangen und ihm die Glückwünsche des gesammten Corps überbringen. Die Baudissinschen Töchter, Charlotte und ich waren die dazu erwählten Damen, doch nahm man bei mir und bei zweien meiner Gefährtinnen nur die Füße in Anspruch und allenfalls die Arme, indem wir das geliebte Fürstenpaar tanzend umkränzten, während unsere Älteste, die schöne Julie Baudissin, vortrefflich gute Verse deklamirte.

Das Vergnügen eines Maskenballes war für mich etwas ganz Fremdes und sehr Unterhaltendes. Regelquadrillen, Götteraufzüge und dergleichen mehr drängten sich; auch meine Eltern waren maskirt, mein Vater stellte den Neptun, Better Wolf den Bacchus vor, Jeannette Hardenberg glänzte als Minerva, und ihre Stina war holdselig als Hebe. Meine nachherige Cousine Margarethe von Pleßen-Hedemann sah ich dort zuerst in irgend einem sie sehr gut kleidenden ländlichen Kostüme mit einem großen, ihr regelmäßig schönes Gesicht beschattenden Hut. Damals gewann mich ihre Schönheit nicht genug für sie, als daß ich in meiner Strenge ihren lebhaften Verkehr mit den vielen anwesenden, ihr zum Theil schon bekannten jungen Prinzen hätte gut

heißen können. Von einem dieser Prinzen jedoch, dem Herzoge von Holstein-Beck, ließ ich mich recht gern zum ersten Tanze führen, so sehr er mich auch in seiner Domino-Maske erschreckt hatte. Als der Saal sich erst zu füllen begann und wir vier Mädchen zwischen einigen Coulissen auf die Erscheinung des gefeierten Paares harrten, hatte er sich zu uns herangedrängt und uns erschreckt, doch sprach sein Auge von so reiner Güte und Unschuld, daß er mein Wohlwollen damals schon und fürs Leben gewann.

Zu unserem Leidwesen war der liebe Onkel Christian während dieser Feste abwesend, und zwar hatten ihn Geschäfte nach Berlin geführt.

Mündlich und schriftlich waren von allen Verwandten und Freunden Ermahnungen an ihn ergangen: er möge sich dort unter den Töchtern des Landes umsehen und beweibt wiederkommen. Man hatte ihm vorzugsweise die vier Dönhoff'schen, die fünf Neef'schen Töchter oder auch Pauline Neale genannt. Ich wußte darum und sah mit derselben Spannung wie die Uebrigen den Nachrichten hierüber entgegen. Die früher (im Sommer 1805) meiner lieben Mutter entfallenen Aeußerungen von dergleichen Wünschen hatten mir nicht den Eindruck einer Möglichkeit ihrer Verwirklichung gelassen. Diese ihre Wünsche waren nicht nur meiner Phantasie, sie waren auch meinem Verstande und sogar meinem Herzen fremd geblieben, sie gingen über meinen Ideenkreis, über meine Fassungs-gabe hinaus; deshalb ahnte mir nicht, daß sein Herz, dieses Herz von lauterstem Himmelsgolde, schon längst gewählt, aber in treuem Busen verborgen hatte, um die Erwählte zu prüfen, um zu beobachten, ob ihr Herz noch frei, ganz frei geblieben sei! Er erschien mir zwar hold, freundlich wie immer, aber fremder, und darüber klagte ich gegen meine Vertrauten und meinte, er fände seinen mir im Herbst 1802 (in einem Stammbuchvers) ausgesprochenen Wunsch: „Entfalte schöner und schöner dich“ nicht erfüllt, und wäre betrübt darüber! Wo ich ihn indeß bei den Unseren traf, wußte er mir einige liebkoisende Worte zu sagen, und einige Male führte er Charlotte und mich allein spazieren.

Im Beginn des Winters hatte ich mit ihm und Onkel Christian Stolberg bei dem jüngsten Sohne von Tante Milchen Gevatter gestanden. Der alte Onkel in seiner überströmenden Heiterkeit unterließ die Neckereien darüber nicht, daß es doch hart für ihn sei, mit mir zusammen Pathenstelle vertreten zu müssen, weil Gevattern sich nicht heirathen